Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 5 (1979)

Heft: 2

Artikel: Sterben und töten : eine Frage der Vorstellungen oder ein Problem sozialer Macht und ihrer Legitimation?

Autor: Buchmann, Marlis / Tecklenburg, Ueli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SECONDE PARTIE

Reponses, commentaires et critiques

1. Sterben und töten : eine Frage der Vorstellungen oder ein Problem sozialer Macht und ihrer Legitimation?

Marlis Buchmann
Soziologisches Institut der Universität Zürich

Ueli Tecklenburg
Institut suisse de prophylaxie de l'alcoolisme, Lausanne

Die Beschreibung von Alltagskonzepten über verschiedene Todesformen [1] und deren Wandel in der heutigen Zeit bildet den inhaltlichen Schwerpunkt des Artikels von Barbara Michel. Zur Darstellung dieser Veränderungen werden am Schluss des Artikels zwei Überlegungen angeführt, die uns eher als Ausgangspunkte einer Analyse der gesellschaftlichen Vorstellungen und Interpretationen über diesen spezifischen Phänomenbereich zweckmässig erscheinen : Zum einen wird die Auflösung eines gesellschaftlichen Konsensus dieser Vorstellungen konstatiert, als deren Resultat die Legitimität/Illegitimität bestimmter Todesformen nicht mehr als naturgesetzlich erscheint, sondern als soziales Produkt und damit auch als soziales Problem erkennbar wird. Zum anderen wird darauf hingewiesen, dass die Präsentation sich konkurrenzierender Sinn- und Legitimationsangebote für diesen Phänomenbereich als Ausdruck von Konflikten zwischen verschiedenen Gruppen von sozialen Akteuren betrachtet werden muss.

Auf eine Analyse der sozialen Mechanismen und Prozesse, die zur Auflösung dominanter Wertmuster beitragen, wird im Artikel verzichtet. Ebenso klammert Barbara Michel die Betrachtung der sozio-strukturellen Verankerung der von verschiedenen sozialen Gruppen proklamierten Vorstellungs- und Rechtfertigungssysteme aus. Dadurch beschränkt sich ihr Artikel auf eine – idealistisch gefärbte – Deskription normativer Vorstellungen der Gesellschaftsmitglieder, mit ihren eigenen Worten : "... la manière dont une société, la nôtre... parle de 'ses meurtres'." In dieser Beschränkung liegen u.E. zwei Mängel : Erstens erfasst die Typologie "systèmes d'action pour l'appropriation du meurtre" die gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Legitimität/Illegitimität verschiedener Todesformen nur ungenügend. [2] Zweitens erlaubt diese Art von Analyse keine Aussagen über die gesellschaftlichen Kräfte und Mechanismen, die in diesen sozialen Konflikten wirksam sind.

[1] Wir verwenden im folgenden absichtlich die Begriffe Tod und Todesformen. Die Erkenntnis, dass der Tod auch und vor allem ein soziales Phänomen darstellt, mithin der gesellschaftlichen Manipulation unterliegt, ist u.E. nicht das Ergebnis der analytischen Perspektive des Todes als Mord. Die Verwendung des letzteren Begriffes betrachten wir deshalb als Problem der Konvention, d.h. als Sprachverwendungsproblem und nicht als neues analytisches Instrumentarium.

[2] Aus Platzgründen verzichten wir auf eine detaillierte Kritik dieser Typologie.

Als Illustration unserer Vorstellungen einer soziologischen Analyse, die sowohl strukturelle als auch kulturelle Aspekte integriert und sich nicht nur auf die Beschreibung kultureller Produkte einer Gesellschaft beschränkt, möchten wir den Rahmen abstecken, innerhalb dessen sich der Wandel von Alltagsvorstellungen über Todesformen vollzieht.

Die gegenwärtige Auseinandersetzung über den Tod – der Wandel von einem Tabu-Thema (Lifton, 1974; Becker, 1973) zu einem Thema der öffentlichen Diskussion – hat insbesondere zwei Gründe :

– *die Entwicklung der Institution Medizin :*
Die Monopolisierung des Todes (soziale Bedeutung) durch diese Elitegruppe und die zunehmend grössere Manipulierbarkeit (technische Bedeutung) lässt den Tod je länger je mehr mit sozialen Entscheidungsprozessen verknüpft erscheinen, d.h. er wird aus dem Bereich eines nur naturgesetzlichen Ereignisses herausgehoben.

– *die Krise des kulturellen Systems :*
Die Aktualität dieses Themas ist auf globalgesellschaftlicher Ebene im Zusammenhang mit dem Legitimationszerfall des bürgerlichen Weltbildes zu sehen, der durch soziostrukturellen Wandel bedingt ist.

Die bürgerliche Ideologie weist gegenüber allen vorangegangenen Legitimationssystemen ein spezifisches Defizit auf : "Sie ist das erste Deutungssystem, das nicht mehr als *Weltbild* – d.h. als ein übergreifender Sinnzusammenhag, innerhalb dessen Konzeptionen der Natur, der Gesellschaft, des Verhältnisses von Mensch zu Natur und Übernatürlichem formuliert und systematisch miteinander verbunden werden – bezeichnet werden kann. Die bürgerliche Ideologie ist von Anbeginn nicht mehr als eine völlig profanisierte *Theorie der Gesellschaft*, in der die Institutionen des politischen und ökonomischen Systems gerechtfertigt werden." (Döbert/Nummer, 1975, p. 48). Sie versteht sich als utilitaristisches Deutungssystem, in der heute aktuellen Form den Ideologie der "technologischen Rationalität", die schon Max Weber mit seinem Paradigma der "Entzauberung der Welt" erfasst hat. Dieser Defizit an kulturell vorgegebenen Mustern für die Konstitution eines übergreifenden Sinnzusammenhanges erhält in dem Moment gesellschaftliche Relevanz, wie die soziale Erfahrung die tragenden Elemente dieses kulturellen Systems als fragwürdig oder gar widerlegt erscheinen lässt :

– auf der kollektiven Ebene ist der Verlust an Glaubwürdigkeit der dominanten Ideologie auf der einen Seite durch die zunehmende Machtkonzentration im ökonomischen Bereich bedingt, die das postulierte Prinzip der Chancengleichheit brüchig werden lässt, auf der anderen Seite durch die Verlagerung der politischen Entscheidungsprozesse aus den formal dafür vorgesehen Institutionen in informelle (und unkontrollierbare) Entscheindungseliten, die den ideologischen Aspekt der politischen Partizipationsmöglichkeiten aller Bürger unterläuft.

– auf der individuellen Ebene drückt sich die Krise im Legitimationszerfall der "bürgerlichen Normalidentität des individualistischen, karriere- und leistungsorientierten Subjektes" (Döbert/Nunner, 1975, p. 55) aus.

Diese Krise des kulturellen Systems akzentuiert sich unter den aktuellen Bedingungen der ökonomischen Rezession. Sie widerspiegelt sich in der verstärkten Wahrnehmung der Inadäquatheit traditioneller Erklärungsmuster über die Gesellschaftsstruktur. In dieser Situation werden auch in vermehrten Masse Sinnprobleme aktuell, deren zentrale Aspekte natürlich die Fragen nach dem Sinn des Lebens und des Todes sind.

Die gegenwärtige Kontroverse um die Legitimität/Illegitimität spezifischer Todesformen kann in diesem Zusammenhang als ein Aspekt der vermehrten Beschäftigung mit Sinnfragen gesehen werden. Sie ist Ausdruck der Reaktion verschiedener sozialer Gruppen auf diese aktuellen sozialen Probleme, indem diese ihre Sinn- und Definitionsangebote machen und sie als allgemeingültige durchzusetzen versuchen. Die Durchsetzung solcher Deutungsmuster ist von der Definitionsmacht der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe wie auch ihrer spezifischen Legitimationsmöglichkeiten abhängig. Grundsätzlich können zwei Typen von Reaktionsmustern unterschieden werden :

– Definitionsangebote und deren Durchsetzungsversuche gehen von sozialen Elitegruppen aus. Dabei kann es sich um bestehende Elitegruppen handeln, die ihren Kompetenzbereich zu konsolidieren und/oder auf neue soziale Bereiche auszudehnen versuchen, wie auch um sich als neue Eliten anbietende Gruppen, die gegenüber der sozialen Legitimationskrise (scheinbar) alternative Deutungssysteme propagieren. [3]

Die Legitimation dieser Durchsetzungsversuche beruht zum grossen Teil auf der heute vorherrschen Tendenz in der sozialen Basis, Entscheidungen über als schwierig perzipierte Lebenssituationen an Elite-/Expertengruppen zu delegieren. Diese Delegierung von Entscheidungskompetenzen erklärt sich aus dem heute akzentuierten Konzentrationsprozess ökonomischer und politischer Macht, der bei den Gesellschaftsmitgliedern ein zunehmendes Gefühl subjektiver Machtlosigkeit, ihre Lebensumstände kontrollieren zu können, hervorruft. Den Experten wird aufgrund ihres spezifischen Wissens die Fähigkeit zugeschrieben, ein Problem benennen zu können, d.h. zu etikettieren, und zu lösen.

Diese Übertragung von Entscheidungsbefugnissen kann als eine mehr oder weniger autoritäre Anlehnung an machthaltige, hochlegitimierte Wissensproduzenten und als eine relativ unkritische Übernahme deren Produkte gesehen werden. Wissenschaft wird gewissermassen als 'letzte Wahrheit' betrachtet. (Müller/Tecklenburg, 1978)

– Ein zweiter Reaktionstyp beinhaltet die Ablehnung der Legitimationsbasis tradtitioneller Eliten und die Forderung nach erhöhter Partizipation an Entscheidungen durch bisher von diesen ausgeschlossenen machtdefizitären sozialen Gruppen. Solche alternative Vorstellungen können sich solange nicht durchsetzen, als die aktuelle gesellschaftliche Machtverteilung keine Änderung erfährt.

[3] Ein typisches Beispiel für die erste Gruppe ist die Medizin; der zweiten Gruppe können die Führer der in letzter Zeit rasch anwachsenden religiösen Bewegungen zugerechnet werden.

Diese Forderungen tragenden Gruppen verfügen somit heute noch über eine ungenügende Definitionsmacht und ihre Legitimationsmöglichkeiten sind unter den gegebenen Bedingungen der stark verankerten Tendenz zur Entscheidungsdelegierung auch gering.

Anhand eines Beispieles soll nun kurz versucht werden, die gesellschaftlichen Mechanismen und Prozesse aufzuzeigen, die bei der Kontroverse um die Legitimität/Illegitimität einer spezifischen Todesform eine Rolle spielen.

Der aktuelle soziale Konflikt um die *Euthanasie* kann als Versuch der Medizin gewertet werden, ihr Monopol oder Kontrolle über den Todeszeitpunkt beizubehalten. Gerade in letzter Zeit wurden von Seiten anderer Elitegruppen auf verschiedenen Ebenen Vorstösse unternommen (vgl. beispw. Fall Hämmerli, Fall Karen Quinlan, The Natural Death Act : "The Right to Die Act" im Staate Kalifornien), die als Anstrengungen interpretiert werden können, die keiner anderen Profession vergleichbare Autonomie ärztlichen Handelns einzuschränken.

In der gesellschaftlichen Basis besitzt die Gruppe der Mediziner aber nach wie vor einen so hohen Legitimationsgrad, dass ihre uneingeschränkte Kompetenz für diesen Problembereich unangefochten bleibt. So wurde die vor kurzem zur Abstimmung gelangte Zürcher Standesinitiative vom Volk mit grosser Mehrheit angenommen, vom Nationalrat hingegen verworfen. Die soziale Bedeutung dieser Initiative bestand in einer rechtlichen Fixierung der Entscheidungsdelegierung über diesen Problembereich an die traditionelle Elite.

Gleichzeitig zeichnet sich jedoch eine gegenläufige Tendenz ab, die möglicherweise in Zukunft den hohen Legitimationsgrad der Medizin abschwächen könnte. Diese äussert sich in der anwachsenden Unsicherheit über die "unbegrenzten Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik". Im Bereich der Medizin manifestiert sie sich in der ambivalenten Haltung zu den auf wissenschaftlich-technischen Fortschritten beruhenden Möglichkeiten der Lebensverlängerung. Bei dieser Verunsicherung in bezug auf die zunehmende menschliche Kontrolle über Leben und Tod (vgl. Retortenbaby, Genmutationen etc.) spielen einerseits christlich-religiöse Motive im Sinne menschlicher Anmassung und Übergriffe in dem Göttlichen zugeschriebenen Bereich eine Rolle, anderseits wird durch die wachsende Verbindung zwischen ökonomischer Macht und Wissensproduktion eine nicht mehr kontrollierbare Bestimmung der menschlichen Zukunft durch eine anonyme, machthaltige Minderheit perzipiert. Daraus resultiert vielmals eine diffuse Furcht vor der Zukunft, bei der jedoch viel weniger die strukturelle Position der Mediziner als illegitim bebetrachtet wird als gewisse von der Medizin hervorgebrachte Forschungsprodukte.

Selbstverständlich spielen bei der Forderung nach Sterbehilfe noch andere Faktoren als die Entscheidungsdelegierung an Experten eine Rolle. Einer dieser Faktoren ist die Tatsache, dass die Sterbehilfe vor allem bei der sozialen Gruppe der älteren, chronisch-kranken Individuen als Problem perzipiert wird. Da diese Individuen in überwiegender Mehrheit ihren sozialen Tod (Menne, 1978) bereits durchgemacht haben, gewinnt auch ein Kosten-Nutzen-Kalkül an Bedeutung. Gleichzeitig weckt die Antizipation des eigenen sozialen Todes, die zukünftige eigene "soziale

Unnützlichkeit", Angstgefühle und ist als weiterer Faktor in der Diskussion um die Sterbehilfe zu betrachten.

Abschliessend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die alleinige Betrachtung von kulturellen Vorstellungen über verschiedene Todesformen, wie des im Artikel von Barbara Michel geschieht, auch den Blick auf andere Todesformen verschliesst, die direkt aus der sozialen Struktur abgeleitet werden können. Dies betrifft den durch strukturelle Gewalt herbeigeführten Hunger- oder Krankheitstod vor allem in den Ländern der "Dritten und Vierten Welt".[4] Hier handelt es sich nicht um eine offene Entscheidung von Experten über Leben und Tod grosser Bevölkerungsschichten tiefrangiger Länder; jedoch entscheidet letzlich auch hier eine Elite, die ökonomische und politische Elite der hochindustrialisierten Länder, über Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen und Systeme, welche diese Todesformen hervorbringen.

[4] In der extremsten Form findet aufgrund der Ausgeschlossenheit von den meisten zentralen gesellschaftlichen Lebensbereichen gar nie eine sozial-kulturelle Geburt (Menne, 1978) statt.

BIBLIOGRAPHIE

Becker E. (1973), "The Denial of Death" (New York).
Döbert R., Nunner-Winkler G. (1975), "Adoleszenzkrise und Identitätsbildung" (Frankfurt a.M.).
Lifton R.J., Olson E. (1974), "Living and Dying" (New York).
Menne F.W. (1978), Todeskontrolle/das 'moderne' Ende sozialer Lebensgeschichten, *Vorgänge* 26 (Dezember 1978).
Müller R., Tecklenburg U. (1978), die Medikalisierung des Alkoholismus, *Drogalkohol* 2 (1978) (Lausanne).

2. L'analyseur meurtre

Martial Gottraux
Ecole d'études sociales et pédagogiques, Lausanne

L'importante littérature consacrée à la mort reste surtout centrée sur le moment de cette dernière, son cérémonial, les représentations qui l'entourent.

Barbara Michel déplace le problème et nous mène plus loin : jusqu'à comprendre que, derrière les représentations de la mort, se dissimulent les jugements que nous portons sur la société, le milieu, en tant que producteur de la mort, ou, si l'on préfère, meurtrier.

A toute mort est associée, par le mourant, ceux qui le regardent ou le savent mourir, une théorie de l'occurrence de la mort. Une idéologie qui porte sur les facteurs ayant entraîné la mort, une explication de ce qui la provoque. Et qui va, de plus, émettre un jugement : la mort illégitime renvoie au refus des facteurs qui la provoquent. Dans la mesure où ces derniers sont aussi des facteurs sociaux, la représentation de la mort coïncide dès lors avec un jugement social, politique : décider de l'illégitimité de la mort trahit ainsi l'idéologie sociale de l'acteur, ce qui